Editorial

Sozialwissenschaftliche Interventionen

Die Zahl der sozialwissenschaftlichen Interventionen nimmt zu – oder jedenfalls: die Zahl der Bezeichnungen nimmt zu. Ob sich dahinter Unterschiedliches verbirgt, steht dahin. Die Alltagssprache bringt der behaupteten Innovation Skepsis entgegen. Es heisst „Des Kaisers neue Kleider“ oder „Alter Wein in neuen Schläuchen“. Tatsächlich ist der Überschneidungsbereich in aller Regel größer als das genuin Einzigartige – darin übrigens der Neuartigkeit von als neuartig ausgegebenen Psychotherapien vergleichbar: Auch dort geschieht ja zunächst viel Unspezifisches wie Begrüßen, Fragen, Klären, bevor die neuartige einzigartige Intervention zum Einsatz kommt.

Die berechtigten Zweifel an Originalität und Eindeutigkeit neuer Interventionen haben ihr Gutes. Sie fordern dazu heraus, auf der Ebene von Sprache und Handeln die Unterschiede so prägnant darzustellen, wie dies eben mit fachlichen Gründen möglich ist, ohne die Gemeinsamkeiten zu verschweigen.

In diesem Heft werden drei derartige Versuche vorgestellt. *Günter Irle* unterscheidet Mediation, Moderation und Supervision. *Wetzel, Alderholt und Baitsch* beschreiben, wie Moderation sich unterschiedlich gestaltet, je nachdem, ob sie sich an Netzwerke informeller Art oder an formal ausgewiesene Unternehmensadressaten richtet. In meinem eigenen Beitrag geht es um Coaching als Konzept und um Coaching als Intervention, konkretisiert in Form einer Fallstudie.

In Fachdiskussionen höre ich immer wieder die vorwurfsvolle Feststellung, es gebe immer noch keine Ordnung in dem Begriffe-Wirr-Warr, immer noch keine einheitliche Theorie der Supervision usw. Wir können gewiss sein: Es wird sie auch in hundert Jahren nicht geben. Das ist gut so. Denn wer sollte befugt sein, sie zu formulieren? Die Freiheit des Denkens und Publizierens bringt eine Fülle unzensurierter Ideen hervor, über deren Akzeptanz die Rezipienten entscheiden. Einiges stößt auf Interesse, anderes auf Befremden. Manches wird rasch aufgegriffen, anderes führt von Anfang an eine Schattenexistenz und wird rasch wieder vergessen. Hier und da bleibt etwas zunächst unbeachtet, erfährt aber später eine Würdigung und wird zum festen Bestandteil des Kanons akzeptierter Interventionen. Wenn wir auf die Kompetenz von Gruppe und Gemeinschaft vertrauen, mit Urteilkraft auswählen, so wird innerhalb der Vielfalt der neu entwickelten Interventionen jedenfalls einiges Beachtung finden, was im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext angemessene Problemlösungen in Aussicht zu stellen vermag.

Jörg Fengler